

## (Quelle DIE WELT) 15 Gründe, warum Donald Trump kaum zu stoppen ist

Wie der Immobilienmogul Trump es geschafft hat, mit **Lügen, Provokationen und Panikmache** das republikanische Establishment auszustechen. Und woher er weiß, was republikanische Wähler wirklich wollen.

Wer vor einem halben Jahr vorausgesagt hätte, dass Donald Trump nach dem Super Tuesday der große Favorit auf die Präsidentschaftskandidatur der Republikaner ist, wäre ausgelacht worden. Schließlich waren sich die politischen Analysten einig, dass einer wie Trump niemals gewinnen könne. Nun, die Wähler haben die Analysten eines Besseren belehrt. Hier die wichtigsten Gründe für Trumps Erfolg:

1. Einwanderung - Seit Jahrzehnten hat Amerika ein Problem mit illegaler Einwanderung, und seit Jahrzehnten tut die politische Elite nur so, als ob sie daran etwas ändern wollte. Tatsächlich jedoch waren sowohl Demokraten wie auch Republikaner interessiert daran, einen Fluss an Illegalen ins Land zu lassen. Die Demokraten, weil sie mit Minderheiten Politik machen und die eingewanderten Hispanics als zukünftige demokratische Wähler sehen. Und die Republikaner, weil der stete Zufluss billiger Arbeitskräfte gut für die Wirtschaft ist.

Beiden war relativ gleichgültig, wie es am unteren Ende der Gesellschaft aussieht. Dort, wo die einheimische Unterschicht und die Arbeiterklasse mit den Neuankömmlingen um Jobs konkurrieren und um Wohnraum. In diesem Milieu mussten die Menschen im Zweifel auch fürchten, in gefährlichen Wohngebieten Opfer von Kriminalität hispanischer Banden zu werden. Nun begehren die weiße Unterschicht und die von Abstiegsängsten erfasste Mittelschicht dagegen auf. Trump ist derjenige, der diese Wut kanalisiert.

2. Weiße Identitätspolitik - Eng verbunden mit der Einwanderungsfrage ist die Angst der Weißen, bald nicht mehr die dominante Gruppe im Land zu sein. Viele Weiße haben das Gefühl, dass sie relativ zu anderen Gruppen nicht mehr so gut dastehen wie früher und dass sie ein weniger erfolgreiches Leben führen als einst ihre Eltern. Trump liefert Schuldige für die Depression gewisser weißer Schichten, seien es die Massen an eingewanderten Hispanics oder die angeblich dummen Eliten, die sich bei den Handelsabkommen mit Mexiko, China, Japan oder Südkorea haben über den Tisch ziehen lassen.

Und er spricht dabei sowohl von Abstiegsängsten erfüllte "normale" Weiße an wie auch ausgesprochene Rassisten. Die "white Supremacists" hatten sich eigentlich seit Langem aus dem politischen Betrieb zurückgezogen, weil sie von den Republikanern enttäuscht waren. Nun geben einschlägig bekannte weiße Rassisten jedoch Wahlempfehlungen für Trump ab. Sie verstehen ihn als jemanden, der nicht allein Amerika, sondern auch das weiße Amerika wieder groß machen will.

3. Gegen politische Korrektheit - In Umfragen erhält Trump immer Spitzenwerte bei der Charakterisierung: "Er sagt, wie die Dinge wirklich sind". Das ist erstaunlich, weil die meisten seiner Aussagen tatsächlich falsch sind, wie die Webseite "Politifact" herausgefunden hat. 78 Prozent seiner Aussagen liegen zwischen "weitgehend falsch" und "komplett gelogen".

Dennoch finden viele Trump klasse, weil er sich nicht an die Regeln des guten Geschmacks und der politischen Korrektheit hält. Seinen Fans, die sich umzingelt fühlen von politisch korrekten Sprechverboten, gefällt alles, was die Eliten aufjaulen lässt.

4. Angstmache gegen Muslime - Selbst nach den Anschlägen von "9/11" hatte die Bush-Regierung darauf bestanden, dass sie ein Problem nur mit einer kleinen Zahl von

Extremisten hat. George W. Bush hat nach den Anschlägen sogar eine Moschee besucht. Das ist lange her. Heute macht Trump Politik damit, alle Muslime unter Generalverdacht zu stellen. Er will keinerlei Muslime mehr ins Land lassen, bevor man klarer sehe. Das ist eine Reaktion sowohl auf den IS-Terror in der arabischen Welt wie auch auf den Anschlag zweier IS-Sympathisanten in San Bernardino in Kalifornien.

Trump macht sich den verheerenden Eindruck zunutze, den die unfassbaren Gewalttaten des IS hinterlassen haben und schürt die Angst. Fast 15 Jahre nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 haben manche Amerikaner das Gefühl, das Problem sei größer denn je – und Trump macht sich das zunutze.

5. Ablehnung der Eliten - Gegen Washington und das Establishment Politik zu machen ist nichts Neues. Allerdings hat dieser Impuls sich inzwischen deutlich verstärkt, weil die Lebenswelten der ganz da oben und der da unten immer weiter auseinanderklaffen. Und das hat nicht nur mit der häufig beklagten Schere bei den Einkommen zu tun. Amerika hatte eigentlich immer einen relativ egalitären Charakter und die Reichen hatten gewisse Hemmungen, ihren Reichtum aggressiv zur Schau zu stellen.

Das hat sich jedoch seit einigen Jahrzehnten geändert. Es gibt nun nicht nur eine Oberschicht, die kein Problem mehr damit hat, Oberschicht zu sein und das auch auszuleben, sondern die auch mit Abscheu auf die unkultivierten Rednecks da unten herabschaut. Die Provinz, die Arbeiterklasse und die Unterschicht spüren diese Abscheu – und der zwar reiche, aber geschmacklos und neureich auftretende Trump ist ihre Art, es denen da oben heimzuzahlen.

6. Angeblich selbst finanziert - Auf der linken wie der rechten Seite ist der Eindruck weit verbreitet, dass die Politik in den USA vom großen Geld gekauft ist und nicht mehr das Gemeinwohl, sondern die Interessen der Reichsten im Land vertritt. Deshalb kommt Trumps (nicht ganz wahre) Behauptung gut an, dass er seine Kampagne selbst finanziert. "Der lässt sich nicht kaufen, der ist schon reich und ist niemandem verpflichtet", hört man von Trumps Anhängern oft. Das haben viele Italiener einst auch über Silvio Berlusconi gesagt.

7. Die Sehnsucht nach dem starken Mann - Es gibt ein weit verbreitetes Gefühl des Niedergangs Amerikas. Der amerikanische Traum leuchtet nicht mehr so hell und viele fühlen sich von der Turboglobalisierung der vergangenen Jahrzehnte abgehängt. Zudem erlebte das politische System Amerikas in den vergangenen Jahren eine beispiellose Blockade.

All das steigert die Sehnsucht nach dem starken Mann, der den gordischen Knoten zerschlägt, und "Amerika wieder groß macht". Tatsächlich weisen viele Trump-Anhänger einen autoritären Charakter auf und sind deshalb auch empfänglich für Trumps Großmannssucht und die Art, wie er sowohl Freunde als auch Gegner Amerikas vor den Kopf stößt, während er ein Herz für Autokraten vom Schlage Wladimir Putins, Baschar al-Assads oder Saddam Husseins zu haben scheint.

8. Der Liebling des Fernsehens - Niemand hat so großen Anteil am Aufstieg Trumps wie die amerikanischen Fernsehsender. Während konservative Kolumnisten in den Zeitungen seit Monaten gegen Trump feuern und etwa die Meinungsseite des konservativen "Wall Street Journal" zum Zentrum der Anti-Trump-Bewegung geworden ist, haben ihn die Fernsehsender oft mit Samthandschuhen angefasst. Bloß nicht Trump verärgern, schien die Devise, damit der nächstes Mal wiederkommt und hohe Einschaltquoten bringt. Trump führt einen der billigsten Wahlkämpfe aller Kandidaten – schließlich braucht er kaum Fernsehwerbung, weil er ständig kostenlos auf Sendung ist.

Die TV-Sender haben das Kunststück vollbracht, sich von Trump beschimpfen zu lassen, wegen ihrer angeblichen Voreingenommenheit – während sie gleichzeitig als seine Steigbügelhalter fungierten. Mit Trump ist die Entertainmentkultur zum ersten Mal gänzlich mit der politischen Sphäre verschmolzen worden. Und das Ergebnis ist ein prahlendes, autoritäres Monster.

9. Twitter und die Kunst der Beleidigung - Eng verknüpft mit Trumps Fernsehauftritten ist sein virtuoser Umgang mit Twitter, um Konkurrenten bloßzustellen oder zu beleidigen. Trump hat wie kein anderer Kandidat vor ihm die Regelverletzung und die Empörungs- und Aufregungsökonomie als Prinzipien der sozialen Netzwerke begriffen. Und er hat in den vergangenen Monaten so etwas wie eine endlose Feedback-Schleife zwischen den sozialen und den traditionellen Medien geschaffen.

Er beleidigt jemanden auf Twitter, es wird darüber im Fernsehen berichtet, oder er wird um ein Interview zu dem Thema gebeten. Dann treibt er die Sache auf Twitter weiter und sichert sich damit kontinuierliche Berichterstattung, die dazu führt, dass seine Konkurrenten kaum noch vorkommen und er den größten Teil der Aufmerksamkeit auf sich zieht.

10. Die Taktik des Regelverstoßes - Donald Trump hat erkannt, dass kontinuierlich gegen die Spielregeln zu verstoßen entscheidenden Vorteil bedeutet. Nicht nur, weil es ihm ständige Berichterstattung sichert, sondern weil er seine Gegner damit in der Defensive hält.

Er begibt sich mit seinen Beleidigungen auf ein Feld, auf das die anderen ihm nicht folgen wollen und können. Er verunsichert sie damit und sorgt dafür, dass ihre über Jahre, manchmal Jahrzehnte eingeübten Fähigkeiten im politischen Kampf zu stumpfen Waffen werden.

11. Hemmungsloser Lügner - Serielle Lügen sind Teil dieses Kalküls. Nach dem Motto: Von Putin lernen, heißt Siegen lernen. Man muss nur genügend Unwahrheiten und Halbwahrheiten verbreiten, um jeglichen Maßstab dafür, was als lässliche Vereinfachung gilt und was als grobe Lüge, auszuradieren. Trump bringt es fertig, in ein und derselben Debatte eine Sache zu sagen und dann das Gegenteil davon.

Den Leuten wird ganz schwindlig, und am Ende ist irgendwie alles dasselbe und nur eine Frage der Perspektive. Das bringt naturgemäß die ins Hintertreffen, die ein Problem damit haben, genauso schamlos zu lügen oder sich selbst genauso hemmungslos zu widersprechen, wie Trump es tut.

12. Abschreckung durch Mobbing - Zu Trumps Repertoire gehört auch die Drohgebärde. Ständig droht er damit, jemanden zu verklagen oder zum Objekt seines Spottes und der Wut seiner Fans zu machen. Man muss nur einmal erlebt haben, wie Trump den Ärger des ganzen Saales bei Wahlkampfveranstaltungen auf die anwesenden Medienvertreter richtet, um die Einschüchterungsmacht des Trump-Mobbings zu begreifen.

Monatelang haben sich die republikanischen Kandidaten davor gefürchtet, Trump frontal anzugreifen, um nicht ins Visier seines Spottes und der Wut seiner Internettrolle zu geraten. Trump ist es damit weitgehend gelungen, wie ein Mafiaboss eine Aura der Unantastbarkeit um sich zu verbreiten. Mobbing funktioniert eben.

13. Fehleinschätzung der Politologen – und der Partei - Die republikanische Partei und ihre wichtigen Spender haben es nie geschafft, in einer konzertierten und entschlossenen Form gegen Trump vorzugehen. Alle derartigen Bemühungen verliefen mehr oder weniger im

Sande, wie die "New York Times" berichtet. Ein Grund ist, dass die Parteistrategen offenbar zu lange den Politologen geglaubt haben, die behaupteten, dass sich am Ende doch immer der Kandidat des Establishments durchsetzt, wie etwa der Politikwissenschaftler Daniel Drezner argumentiert. Hans Noel, Professor in Georgetown und Autor des Buches "Die Partei entscheidet", sah sich deshalb schon genötigt, Abbitte zu leisten und seine Thesen zu revidieren.

14. Kampf der Republikaner gegen Obama - In gewisser Weise hat die Partei aber in den Jahren ihrer Obama-Obsession auch den Nährboden bereitet für einen Paranoiker und Verschwörungstheoretiker wie Trump. In einem leidenschaftlichen Essay schreibt der konservative Robert Kagan, dass Trump das Frankenstein-Monster sei, welches die Partei selbst erschaffen habe mit ihrer Blockadepolitik und ihrem Hass auf Obama, der rassistische Untertöne hatte.

"Es waren Kommentatoren und Intellektuelle der republikanischen Partei, die versucht haben, populistische Leidenschaften zu säen, und die damit jeder Initiative einen Schlag versetzten, für die Präsident Obama vielleicht Urheberschaft hätte reklamieren können" schreibt Kagan. "Was anderes hat Trump getan, als dort weiterzumachen, wo sie begonnen hatten, indem er die gut vorbereitete Quelle der öffentlichen Wut, der Fremdenfeindschaft und, ja, des Ressentiments anzapfte, die die Partei schon ausgelöst hatte?"

15. Gegen die konservative Orthodoxie - Auch die Programmatik der republikanischen Partei half Trump. Die Partei hat sich in den vergangenen Jahren, unterstützt von potenten Geldgebern, in ein ideologisches Getto eingekapselt. Für Freihandel, für deregulierte Wirtschaft, für einen schwachen Staat und eine kraftvolle Außenpolitik, gegen Abtreibung und für Familien- und christliche Werte – das sind in etwa die Eckpunkte dieser Orthodoxie. Manches davon geht jedoch an den Lebensrealitäten vieler republikanischer Wähler vorbei. Trump hat diese blinden Flecken der konservativen Ideologie wie kein anderer offengelegt.

Republikaner beschimpfen Trump als Hochstapler - Republikanische Wähler sehen den Freihandel beispielsweise weitaus skeptischer als die Parteieliten. Das Establishment in Politik und Wirtschaft hat bisher weitgehend ignoriert, dass Gewinner und Verlierer der Globalisierung je nach Schicht sehr unterschiedlich verteilt sind. Die Schließung von Fabriken, die Verlagerung von Produktionsstätten ins Ausland hat in der weißen Arbeiterklasse zu prekären Lebensverhältnissen geführt. Sie sind deshalb empfänglich für Trumps im Kern protektionistische Botschaft: Man müsse andere Länder nur zwingen, den USA bessere Handelsbedingungen zu geben, um Jobs zurück nach Amerika zu holen.

Auch was die Rolle des Staates angeht, hat Trump den besseren Instinkt als konservative Ideologen. Die wollen Obamacare abschaffen und plädieren generell für einen schlanken Staat. Trump hingegen will an einer Krankenversicherung festhalten, die die Schwachen schützt und ist damit näher an der Lebensrealität seiner Fans. Die glauben in der Regel auch nicht, dass der Staat der effizientere Problemlöser ist, aber mussten wegen der prekären Verhältnisse in Teilen der Mittel- und Unterschicht im Zweifel schon einmal auf staatliche Leistungen zurückgreifen.

Auch in der Außenpolitik hat Trump genüsslich den blinden Fleck der republikanischen Partei identifiziert: den Irakkrieg, den auch viele republikanische Wähler inzwischen für einen Fehler halten, über den das Establishment allerdings am liebsten nicht reden würde. Ähnliches gilt für die Anschläge von "9/11". Natürlich war es George W. Bush gelungen, Amerika nach dem 11. September 2001 vor Anschlägen zu schützen. Aber er war eben auch der Präsident, der "9/11" geschehen ließ. Trump drückt den Frust vieler Amerikaner aus, wenn er die Verbündeten dafür schilt, sich nicht genug an den Kosten des amerikanischen

Sicherheitsschirmes zu beteiligen. "Wir leisten uns ein teures Militär, während unsere Verbündeten sich stattdessen einen fetten Sozialstaat leisten" ist eine Gleichung, die für viele Amerikaner nicht mehr aufgeht. Und Trump ist derjenige, der es ausspricht.

**DETROIT, March 3 (Reuters)** - U.S. Republican presidential front-runner Donald Trump **defended** his constantly changing positions on issues from Syrian refugees to immigration at a debate where he faced **wave after wave of attacks** as **his own party's establishment** sought to **unite behind** a last-ditch **anti-Trump effort**. Tempers escalated quickly during a two-hour Fox News Channel debate with tensions mounting over the New York billionaire's ascendancy and his drive to be the presumptive nominee should he win nominating contests in Florida and Ohio on March 15.

Trump was confronted with videotaped evidence from the Fox moderators that he had shifted positions on the Iraq war, immigration and whether to admit refugees from the Syrian civil war, shrugged: "**You have to show a degree of flexibility**," he said. This answer provided fodder for more attacks from rivals Marco Rubio, a U.S. senator from Florida, and Ted Cruz, a U.S. senator from Texas, who are both anxious to stop the rise of Trump.

It remains to be seen whether the debate can prove to be damaging to Trump. The runaway front-runner **to date has been immune from criticism** that other politicians normally face, for instance, over flip-flopping on issues. Mainstream figures in the party have been seeking a strategy to halt Trump's march to the nomination for the Nov. 8 election. Trump, 69, defended himself from such criticism but faced serious questions about his business record.

IMMIGRATION, FOREIGN WORKERS: Rubio, 44, and Cruz, 45, questioned Trump's immigration policy and his use of foreign workers at his exclusive Mar-a-Lago resort in Palm Beach, Florida. Cruz demanded Trump release an audiotape of an off-the-record session he had with New York Times editorial writers.

Cruz and others have suggested that in the session Trump might have been more flexible on immigration than in public statements insisting he would build a wall between the United States and Mexico and deport 11 million illegal immigrants. Trump refused to release the tape but said he would be flexible, for instance, on the **height of the wall**. He also abruptly changed his position on foreign workers, saying more of them who are highly skilled should be allowed to remain in the United States. Rubio pressed Trump on the foreign workers **he has imported to work at his** Palm Beach resort, jobs he said could go to Americans. Trump said the workers were for a short November-to-March season. "People don't want a short-term job - so we bring people in and we send people out."

'LITTLE MARCO,' 'BIG DONALD' : Rubio asked Trump why he does not bring his clothing-making operations to the United States from China and Mexico if he is so interested in bringing jobs home, a central tenet of his unconventional campaign.

"**This little guy** has **lied** so much **about my record**," **Trump said** in response to Rubio, adding that he had begun bringing some clothing operations home from overseas. But Rubio persisted: "The answer is he's not going to do it ... The reason he makes it in China and Mexico is because he can make more money on it." "**Don't worry about it, little Marco, I will**," Trump said dismissively. "**Well, let's hear it, big Donald**," Rubio responded.

Fox News moderator Megyn Kelly, who famously clashed with Trump at the first Republican debate last August, generated a fresh exchange in **pressing Trump to explain** his involvement with **Trump University**, a now-defunct online education company that has **faced lawsuits from people who feel they paid out money for Trump U and got nothing in return**. "Give me a break," said Trump. "Let's see what happens in court. This is a civil case. It's very easy to have been settled."

Rubio accused Trump of **fleeing everyday Americans for personal gain**. "He's trying to do to the American voter **what he did to the people who signed up for this course**," Rubio said.

The debate went down a negative path early on when Trump responded to Rubio's contention last month that Trump had "small hands." "Look at these hands," Trump said, flashing his two hands to the crowd. He dismissed any suggestion he **might be small elsewhere**, Trump said: "I guarantee you there is no problem."

The **Republican party descended into full-scale civil** war on Thursday, with its last presidential nominee, Mitt Romney, launching withering attacks against current front-runner Donald Trump, who responded with fury.

"**Let me put it plainly**, if we Republicans choose Donald Trump as our nominee, the prospects for a safe and prosperous future are greatly diminished," Romney said in an extraordinary broadside, delivered in Salt Lake City, Utah, designed to halt Trump's march to the nomination.

Romney, the chairman of Lexington, Massachusetts-based Solamere Capital, described Trump as **vulgar, sexually debased**, and out of step with America. "**Dishonesty** is Donald Trump's **hallmark**," he said.

Hours later, at a campaign rally in Maine, Trump blasted Romney with his own **flurry of insults**, calling him a "failed candidate" who "let us down" after running a "horrible campaign," and also recalled meeting with the former Massachusetts governor during the 2012 campaign when Romney sought and received his endorsement.

"I could've said, '**Mitt, drop to your knees**,' he would have dropped to his knees," Trump said, adding that, "If somebody hits me, I'm going to hit them back harder."

The spectacle of the party's former standard-bearer and the **man who hopes to fill that role trading insults** was **unlike anything in recent memory** in American politics, and sent Republicans scrambling to choose sides in the skirmish.

Senator John McCain, who battled Romney to win the party's 2008 nomination, wrote on Twitter after Romney's speech that he shared the same concerns. "Hope American ppl think hard about who they want as commander-in-chief," McCain wrote.

McCain's running mate, Sarah Palin, defended Trump and said he shouldn't "take the bait." "It's not about you," she wrote to Trump in a Facebook message. "It's about us. And we've got your back."

**Stern warning:** Calling **Trump a bully** who was **motivated by greed**, Romney asked voters to imagine their children and grandchildren **acting like the** outspoken former TV reality show host. Romney tore into his party's front-runner, saying **Trump's plan to let**

Russia lead the fight against the Islamic State was “the most ridiculous and dangerous idea of the entire campaign season,” and urged voters to back any other candidate they believed had the best chance of beating the New York businessman.

“His imagination must not be married to real power,” Romney said. “If Donald Trump's plans were ever implemented, the country would sink into a prolonged recession.”

**Party in crisis:** The back-and-forth exchange was a spectacle of the Republican Party's identity crisis, playing out in full view of the public. Trump can rightly say that his **unorthodox candidacy** has brought new voters to the polls for the Republican primaries, voters attracted to his tough talk and promise to “make America great again.” And it's an open question whether Romney is the best messenger to take down Trump.

For one, Romney, a founder of Bain Capital, is viewed—and views himself—as a protector of a Republican **establishment** that many of Trump's voters would say has lost touch with their day-to-day concerns. Romney's own run against President Barack Obama in 2012 never really came close to unseating the president, in part because Romney was easily painted as a **wealthy elitist** who **benefited from Wall Street** ways—the very thing **voters** in both parties **are rebelling against** this year.

Also threatening to undermine his message: Romney publicly praised Trump in 2012 while seeking, and winning, the endorsement from the New York businessman. Romney did not mention the endorsement in his speech.

But it was **Romney's refusal to back** one of the other **rivals** that **partly explains why Trump** has been so **successful**. With support from the party's traditional, pro-business wing splintered between several candidates for most of the past year, **Trump quickly assumed front-runner** status by winning support **from a small** plurality in the polls. The **constant bickering within the establishment** let Trump largely avoid any early, significant attacks, and his strength has only grown: He's won 46 percent of the delegates in the first 15 states that have held nominating contests.

House Speaker Paul Ryan, who was Romney's running mate four years ago, said he wasn't “going to get into who endorsed who in 2012. If you're the nominee of the party you want everybody's endorsement. That's just how it works.”

“Mitt's one of our leaders, he's a principled conservative,” Ryan said on Fox News. “He's **worried** about the **future of our party**.”

Romney's speech at the University of Utah comes as many in the party fear that Trump can essentially end the contest if he pulls out victories in Ohio and Florida, two large, battleground states that hold primaries on March 15.

As the party's 2012 nominee, Romney is the most significant figure in a **rapidly intensifying effort** by the Republican **establishment to take down Trump**. His criticism marks the bluntest attempt so far by the Republican establishment to slow Trump's momentum after his victories on Tuesday, the single biggest day of voting in the Republican race.

Romney **offered a litany of reasons** why **Trump would be bad** for the country: Trump's tariffs would touch off a **trade war** and **kill export** jobs; **his tax plan** would **balloon** the

**deficit** and national **debt**; his plans overall “would be very bad for American workers and for American families.

“After all, this is an individual who **mocked a disabled** reporter, who **attributed** a reporter's **questions** to her **menstrual cycle**, who **mocked a brilliant rival** who **happened** to **be a woman** due to **her appearance**, who **bragged about his marital affairs**, and who laces his **public speeches with vulgarity**,” Romney said.

“There is dark irony in **his boasts** of **his sexual exploits** during the Vietnam War while John McCain, whom he has mocked, **was imprisoned and tortured**.”

**Eager audience:** Romney's speech was delivered against a backdrop of hundreds of students and community leaders lined up two-and-a-half hours early to see the former Massachusetts governor, and packed a 680-chair music hall.

Many in the line that snaked around buildings on the austere campus were **registered Republicans** who expressed **disgust with Trump's raw rhetoric** and his lack of foreign policy experience.

“One of the most disgusting things to me is his **refusal to denounce the KKK**,” said Nick Clayson, 21, a political science student at Utah State University and registered Republican. “That's a **huge issue** for me. If it came down to Clinton or Trump I would want a third party candidate to enter the race.”

“Trump tells it like it is, he's not politically correct—**he says what people want to hear** and doesn't hold anything back,” said John Greene, 47, who owns a real estate business in Salt Lake City. “With his lack of foreign policy experience **he could run this country into the ground**.”

Others in the queue flew in from out of town the night before and were undecided about who they would support in their state's upcoming primary election.

“I came to see if he can change the tide,” said Rachel Walston, a financial adviser from North Carolina and registered Republican who turns 37 today. “**For the first time in my life I might vote for a Democrat** if it comes down to Trump.”

Several pointed to a **groundswell of support** in Salt Lake City, the home of the Mormon church, for Romney to enter the race. The Bain Capital founder is a favorite son in Utah—a prominent Mormon who gained fame after he turned a scandal-plagued 2002 Winter Olympics into a profitable venture.

“I wish Romney would run,” said Don Gilbert, 77, a retired loan manager who has lived his entire life in Salt Lake City. “As far as **honesty and dealing with people** and he's had good experience in government. **Trump is a little scary**.”

Many agreed, however, that if forced to choose between Trump and former Secretary of State Hillary Clinton, they would hold their nose and vote for the former reality TV star.

“If it came down to it I would probably vote for Trump,” said Josh Brewer, 34, a business management major at Utah Valley University. “I have to make my vote count.”